

Ansprache 12. Sonntag im Jahreskreis A
25.06.2023 / St. Marien Soltau
Susanne Zschätzsch

Die entscheidenden Stichworte dieses Sonntags in allen Texten sind für mich „MUT“ und „VERTRAUEN“. Sie stehen nicht ausgeschrieben. Und doch läuft alles darauf hinaus.

Jeremia sieht sich am Ende seiner Kräfte angesichts der Anfeindungen der Menschen in seiner Umgebung. Und doch wächst in ihm immer mehr das Vertrauen in Gottes Nähe und seine Hilfe. Gott, der Herz und Nieren sieht, der ihn in seiner Ganzheit sieht und die Gedanken kennt, die ihn quälen, ist bei ihm. Gott ist da und steht ihm bei in all den Schwierigkeiten.

Und wie ist es im Evangelium?

Dreimal sagt Jesus zu den Jüngern: „Fürchtet euch nicht!“. Er weiß, dass nicht alle Menschen Freude strahlend die neue Botschaft aufnehmen werden,

dass es Anfeindungen geben wird. Dafür will Jesus den Jüngern Mut machen. Denn die Botschaft soll, ja sie muss weitergesagt werden! Sie ist viel zu kostbar, um sie im stillen Kästchen aufzubewahren. Sie muss heraus, sie muss ans Licht, sie muss verkündet werden, damit alle Menschen Gottes Liebe erfahren können, damit alle Menschen diese Liebe weitergeben können!

Daher die vielen Gegensätze, die Jesus im Evangelium verwendet: „Nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird“, „was ich euch im Dunkeln sage, davon redet im Licht“, „was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern“. So viele Kontraste, in denen Jesus hier spricht. Er will kein Mittelmaß, er will ganzen Einsatz! Dazu will er Mut machen. „Habt keine Angst, euch zu zeigen. Fürchtet euch nicht!“

Das heutige Evangelium steht im Zusammenhang der großen sogenannten Aussendungsrede Jesu. Diese beginnt tatsächlich damit, dass Matthäus

davon erzählt, wie Jesus heilend und predigend durch das Land zog und Mitleid hatte angesichts der vielen Menschen, die müde und erschöpft waren, „wie Schafe ohne Hirten“. Angesichts dessen sendet er die Jünger aus, um diesen Menschen die frohe, die Mut machende Botschaft vom Reich Gottes und von Gottes großer Liebe zu bringen.

Doch was hat das jetzt mit uns zu tun?

Zunächst lasst uns schauen auf die Einleitung. Da heißt es: „Jesus sprach zu seinen Aposteln.“

Wer ist damit gemeint? Sind es nur die 12, die er berufen hat? Diese werden in einigen Jahren nicht mehr sein. Immerhin 2000 Jahre ist es her, dass sie gelebt haben. Das Wort Apostel kommt aus dem Griechischen und heißt der oder die Gesandte. Das hat weniger mit dem Titel zu tun, der üblicherweise in der Kirchengeschichte verwendet wird, als vielmehr mit der Funktion: der Gesandte, die Gesandte, die oder der im Sinne seines

Auftraggebers handelt, verkündet, lebt – also im Sinne Gottes.

Und als solche dürfen wir uns, die wir getauft und gefirmt sind, durchaus angesprochen fühlen.

WIR sollen im Licht reden von unseren Erfahrungen, WIR sollen laut – „von den Dächern“ – verkünden, was wir in der Stille, im Gebet gehört haben, WIR sollen bekannt machen, was unbekannt ist. Aber ist das nicht peinlich? Wir sind doch ganz anders erzogen worden!

Wie ist denn die Situation der Kirche bei uns heute? Laut wikipedia gab es Ende 2021 in Deutschland seit Jahrhunderten zum 1. Mal weniger als 50% Christen in den beiden großen Konfessionen!

Wie viele davon tatsächlich Menschen sind, die ihren Glauben leben, lässt sich aus der Statistik nicht entnehmen. Doch wir erleben es ja fast täglich in unserem Umfeld – in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, im Bekanntenkreis – wie wenig

selbstverständlich der Glaube ist. Erinnert das nicht ein wenig an die Situation, in der die Jünger sich befanden? **Wir** haben - hoffentlich – keine Anfeindungen oder gar Gewalt zu fürchten. Doch komische Blicke, spöttische Bemerkungen oder zumindest Unverständnis bezüglich des Glaubens haben sicher viele von uns schon erlebt. Ist es da nicht einfacher, einfach den Mund zu halten? Nicht zu erzählen, dass ich einen Gottesdienst erlebt habe, der mir gut getan hat? Mir nicht anmerken zu lassen, wenn ich bete?

Doch wie sollen dann Menschen, die bisher nichts von Gottes Liebe gehört haben, die keine Erfahrungen machen konnten, wie Gott Kraft zum Durchhalten geben kann, wie beglückend der Glaube und die Erfahrung seiner Nähe sein kann – wie sollen diese Menschen davon erfahren, wenn wir unsere Erfahrungen nicht weitergeben?

Jesus fordert seine Jünger auf, zu reden, zu verkünden, bekannt zu machen.

Dazu macht er ihnen, ja dazu macht er uns(!) Mut: „Fürchtet euch nicht!“ Dreimal sagt er das nur in dem kurzen Textabschnitt, den wir heute gehört haben!

Für mich heißt das allerdings nicht, mit Plakaten durch die Stadt zu ziehen und zu missionieren. Missionieren im übergriffigen Sinn. Für mich heißt das, Rede und Antwort zu stehen, wenn ich gefragt werde, warum ich was wie tue, und natürlich auch bei passender Gelegenheit zu erzählen, wenn ich beglückende Erfahrungen gemacht habe, wenn ich einen schönen Gottesdienst erlebt habe; dass ich den Kindern und Enkelkindern von Gott erzähle, sie in den Gottesdienst mitnehme...

Das ist heute wieder so nötig, wie lange nicht mehr. Wer soll den Glauben weitergeben, wenn nicht wir, die ihn erfahren dürfen?

Jesus macht uns dazu Mut, weil er zu uns hält. Weil er an uns glaubt. Weil wir in seinen Augen

unendlich kostbar sind. Es ist ein so schönes Bild, das er verwendet für die überschäumende Liebe Gottes: die kleinen Spatzen, für Menschen so unbedeutend, und doch kennt Gott jeden von ihnen und passt auf, dass nicht aus Versehen einer plötzlich vom Himmel fällt. Und bei uns Menschen sagt er, dass er jedes Haar auf dem Kopf gezählt hat! Was für eine Vorstellung! Er kennt uns auf Herz und Nieren, wie Jeremias das in der Lesung sagt! Für ihn gibt es in der Liebe zu uns Menschen kein Mittelmaß!

So sendet er uns aus, um seine Liebe den Menschen weiterzugeben – im Wort und vor allem auch im Tun. Dazu brauchen wir keine Angst zu haben vor eventuellen Demütigungen, vor Spott oder ähnlichem. Gott ist bei uns. Gott ist da. Gott steht uns bei. Darauf dürfen wir vertrauen. Er will uns Mut machen.

„Fürchtet euch nicht! Ihr seid so kostbar in meinen Augen – viel mehr wert als viele Spatzen!“